Die Urinbeschauer

und

dere medicinische Scharlatane

unserer Zeit.

Schrift zur Belehrung und Warnung für Jedermann.

Von

Dr. D. Salomon,

Arzte, Wundarzte und Geburtshelfer u. s. w. zu Bettmar bei Hildesheim.

Quedlinburg und Leipzig.

Druck und Verlag von Gottfr. Basse.

1838.

Vorwort.

–s ist eine allgemein bekannte Sache, daß das Pu-
–kum von einer großen Neigung beseelt ist, sich auf
–e nur erdenkliche Weise täuschen zu lassen, und der
–erglaube ist bei manchen, selbst zuweilen gebildeten
–uten, so stark, daß sie die allergröbsten Betrüger
– die größten Sach- und Kunstverständigen, ja, so-
–: für Wundermänner halten, und es gehören manch-
–l nicht wenig Beweise dazu, einen solchen Aberglau-
–n, der fast an Starrsinn gränzt, zu unterdrücken.

Und dieses wissen auch die Wundermänner gar
– gut und können in jeder erdenklichen Lage den em-
–änglichsten Fleck mit einer solchen Genauigkeit tref-
–, daß es keine geringe Sache ist, den Betrogenen
– überzeugen, daß er betrogen ist, und noch schwerer
– es, den Betrüger der Welt zu entlarven. Wenn
–er auch das gebildete Publikum sich bald von einer
–ahrheit oder Täuschung überzeugt, so finden wir hin-
–gen das minder gebildete Publikum mit einer starri-
–n Ausdauer in seinen Täuschungen beharren, und da-
–: kommt es denn auch, daß sich diese eigene Art
–n Wundermännern nur ausschließlich bei dem we-
–ger gebildeten Volkshaufen ihren Ruf zu erhalten
–chen.

In allen Wissenschaften und Künsten hat man
–on gewisse Spekulationen erfunden, die theils heil-
–ingend, theils unheilbringend sind. Die am meisten
–heilbringenden Erfindungen hat man aber unstreitig
–d besonders in den neuern aufgeklärtern Zeiten in der

Heilkunde gemacht; und von diesen unheilbringenden Spekulationen allein soll hier die Rede sein.

Es ist nicht zu leugnen, daß die medicinische Wissenschaft in der neuern Zeit bedeutende Fortschritte gemacht hat, und daß wir ihr viele neue und nützliche Entdeckungen verdanken. Es ist aber auch von der andern Seite nicht zu leugnen, daß es wohl keine Wissenschaft giebt, wo in diesen neuern Zeiten mehr Unsinn, Schwindeleien, Betrügereien und Täuschungen verbreitet worden sind, als gerade in der Heilkunde. Der rechtliche und gewissenhafte Arzt hat gewiß manches Unangenehme zu erdulden, wenn er sich als solcher und rechtlicher Staatsbürger erhalten will. Wir haben zwar in den ältesten Zeiten schon medicinische Betrüger von verschiedenen Gattungen gehabt, wodurch viele Menschen um ihre Gesundheit und selbst um ihr Leben, und im glücklichsten Falle doch wenigstens um ihr Geld geschwindelt worden sind. Dies waren aber Betrüger ganz gewöhnlicher Art. Die neuere Zeit liefert uns aber Beispiele, wo selbst Männer, die man früher als rechtliche betrachten konnte, sich verblenden und hinreißen ließen, den größten Schwindel in der medicinischen Wissenschaft zu verbreiten, und die auch wirklich von vielen Schwachköpfen einen solchen Anhang fanden, daß sie sich selbst nicht scheuen, mit offener Stirn hervorzutreten und auszurufen: „Wir sind die wahren Meister der Kunst! Wir sind die Beglücker der Menschheit!“

Die neueste Zeit hat uns aber besonders in der Heilkunde viele Pathen geliefert, und wir werden späterhin von diesen noch so überhäuft werden, daß vieler menschlicher Scharfsinn erfordert werden wird, um alle diese Pathen gehörig klassificiren zu können. Wir besitzen gegenwärtig bereits Allopathen, Hydropa-

en, Homöopathen und Isopathen, wovon
an in frühern Zeiten gar nichts hörte; man hatte
nst nur eine Art von Pathen, nämlich solche, die
i Kindtaufen gebraucht wurden. Für einige dieser
genannten medicinischen Pathen sind auch schon deut-
e Benennungen erfunden; so ist z. B. ein Allopath
n gewöhnlicher Doctor — ein Hydropath ein
asserdoctor *) — ein Homöopath ein Pulver-
octor. Der Isopath, welcher noch nicht unter dem
ublikum bekannt ist **), hat deßhalb noch keine deut-
e Benennung erhalten können. Wollen wir eine
ssendere Benennung für Homöopathen und Isopathen
ben, so möchte ich hier den Vorschlag machen, diese
iden Pathen nicht mehr so scharf von einander
trennen, da ihre Absichten — eigentlich ganz
eich sind. Wir müssen für beide (Homöopathen und
opathen) nur Eine Benennung haben und dazu
öchte ich „Aëropathen" vorschlagen, und will man
nn mit der Ableitung der Wörter nicht so gar streng
Werke gehen, so ließe sich dann auch aus diesem
nen Worte Aëropathen ***) eine bessere deutsche
enennung ableiten, welche die Homöopathen und Iso-

*) Wenn der Gebrauch des kalten Wassers in manchen, und selbst
ährlichen Krankheiten die vortrefflichsten Dienste leistet und vorsichtig
d zur rechten Zeit angewandt, ein Hauptmittel in der Medicin und
irurgie genannt zu werden verdient, was auch schon in den Schriften
erer Aerzte geschehen ist; so ist doch in der neuern Zeit der Ruf dessel-
n allzuhoch angeschlagen und bedarf die Empfehlung des kalten Wassers
wiß noch einer bedeutenden Einschränkung, da ein unvernünftiger Ge-
auch desselben eben so schädlich wirken kann, als der gehörig indicirte Ge-
auch höchst wohlthätig ist. Die sogenannten Wasserkuren bedürfen da-
r noch einer bedeutenden Modifikation und sind nicht so allgemein anzu-
nden, wie sie von den hydropathischen Anhängern empfohlen werden.

**) Siehe einige Bemerkungen über den Schwindel der Aerzte „Ho-
öopathie" genannt, für Aerzte und Nichtärzte, von Dr. D. Salo-
on. S. 71 ff. Nordhausen 1836, bei E. F. Fürst.

***) Von aër Luft, und bei scharfer Luft hat man gewöhnlich
ind. —

pathen zur Genüge bezeichnet, und dazu schlage ich di deutsche Benennung Windbeutel als die passendst vor.

Zur Erläuterung der Täuschungen bei der Uro skopie und Homöopathie, werden die in dieser Abhand lung beigefügten Beweise durch Krankengeschichte dienen.

---

wird Jedem bekannt sein, daß es schon in frühern Zeiten
te von jedem Schlage und von allen Professionen gegeben
die sich einen Nebenerwerb daraus gemacht haben, den ih-
gebrachten Urin von kranken Menschen und Thieren zu be-
n und danach die Krankheit zu beurtheilen und Arznei dage-
, entweder selbst zu bereiten oder zu verordnen, und in vie-
Fällen sind diese Urinbeseher oder Harnbeschauer von dem
ebildeten Publikum, das überhaupt so leicht an die größten
ernheiten glaubt, für kluge und wunderwirkende Männer ge-
en worden.

Früher bestanden diese sogenannten Urinbeseher bloß aus Leu-
des niedern Standes, die sich nicht die mindesten Gewissens-
upel daraus machten, selbst die allergefährlichsten Krankheiten
n aus dem Urin zu beurtheilen, einen Namen dafür auszuspre-
und eine Arznei dagegen zu bereiten; z. B. Kuhhirten, Schwei-
irten, Schuhflicker u. s. w. waren die großen Meister, welche die
ist verstanden, den niedern Volkshaufen zu täuschen und aus
Urin eine Krankheit mit einer solchen Leichtigkeit her zu
onstriren, wie die Wahrsager aus der Hand einer leicht-
ubigen Dirne, ihr die Schicksale, die sie im Laufe ihres gan-
Lebens treffen, zu prophezeien; und diese gewissenlosen
nschen der Welt zu entlarven, halte ich für Pflicht eines
n Unterthanen, weßhalb es denn auch erforderlich ist, in ge-
wärtiger Abhandlung ohne Rücksicht und Schonung zu Werke
gehen und die Nachtheile, welche aus einer solchen Leicht-
ubigkeit entstehen, durch Thatsachen zu beweisen.

Jetzt, in der neuern Zeit, hat man aber auch Männer
Urinbeseher emporkeimen gesehen, von denen man eigentlich
echtigt ist, Bildung zu fordern. Es existiren wirklich Aerzte
Wundärzte, die ihre Kunst und ihr Wissen so weit
abwürdigen, daß sie sich nicht scheuen, sich öffentlich für die
ßen Kunstverständigen auszugeben, welchen es angeerbt
r wohl gar angeboren ist, alle Leiden der Menschen, alle
Empfindungen, ja ihre Gedanken u. s. w. aus dem Urin

zu erkennen, und dies geschieht mit einer so unbefangenen Si-cherheit, daß manchmal der Gedanke mühsam zu unterdrücken ist, an der Wahrheit und Richtigkeit des aus dem Urin Ge-sagten, zu zweifeln.

Es ist keineswegs meine Absicht, in diesen Blättern den gänzen Unfug zu schildern, der mit dem Urinbesehen von ver-schiedenen Menschenklassen getrieben wird, sonst würde ich viele Beispiele aufführen müssen, wo die Urinbeseher aus der aller niedrigsten Volksklasse, sich ein wahres Gewerbe daraus machen eine gewisse Rolle als Heilkünstler zu spielen, worunter denn auch ein gewisser Betrüger gehörte; dessen Namen mir entfallen ist, der sich den Urin von Kranken, sowohl von Menschen als Thieren, aus weit entfernten Gegenden bringen läßt, ihn dann für ein kleines Geschenk, welches aber den Namen »Geschenk« führen muß und nicht »Bezahlung« heißen darf, recht tüch-tig auf Kohlen kochen läßt, dabei einige unverständliche Worte murmelt, wodurch der Kranke ganz sicher, ohne alle Arznei ge-heilt wird. Nur diejenigen Menschen, welche sich mit der Heil-kunde beschäftigen und deren Ausübung ihnen erlaubt ist, weil sie privilegirte Aerzte oder Wundärzte sind, möchte ich auf ih-ren unverschämten Unfug, den sie auf eine das Gewissen und die Wissenschaft so verletzende Weise treiben, aufmerksam ma-chen, sich nicht so niedriger Handlungen zu bedienen, die nur aus Eigennutz bestehen, eine wahre Pflichtverletzung sind und schon so manchem Menschen das Leben gekostet haben.

Auf welche Weise nun aber die Urinbeseher zu Werke gehen, um gleich aus dem Urin die Krankheit herzudemonstriren, wird wohl jedem Vernünftigen bekannt sein, und es bedarf hier keiner weitern Erörterung, wie es manchem Charlatan, dem die Be-schwerden eines Kranken schon vorher bekannt waren, oder der sich schon vorher eine ziemliche Diagnose zu verschaffen wußte, gelin-gen muß, aus dem Urin das für den Leichtgläubigen Genügende herzusagen; denn entweder forscht die Frau des Urinbesehers, oder irgend eine andere Person, sich bloß neugierig oder theil-nehmend stellend, den Ueberbringer des Urins erst vorsichtig aus und theilt dann ihre erhaltenen Nachrichten dem Urinbeseher mit, wenn dieser sie nicht schon selbst mit angehört hat, oder seine Fragen und Antworten sind so gestellt, daß er selten fehlen kann, und so ist es auch leicht zu erklären, wie es einem solchen Charlatan gelingen mußte, gleich aus dem Urin zu sehen, daß der Kranke von der Treppe gefallen war. Der rechtliche Arzt

nt nicht selten in Verlegenheit, wenn die von ihm behan=
n Kranken sich später an einen Urinbeschauer wenden. Denn
ie Gefahr einer Krankheit unter der Behandlung des wah=
Arztes schon verschwunden, und der Kranke geht nun zu
n solchen Wundermanne, so ist die Krankheit bald geheilt,
der Urinbeschauer trägt in den Augen des leichtgläubigen
likums auf Kosten des wirklichen Arztes, den Ruhm davon,
er nicht verdient. Stirbt aber ein solcher Kranker, dann
t es: er hätte sich früher, gleich beim Beginn der Krankheit,
hn wenden sollen und er wäre gerettet worden, und was
nal so weit verdorben ist u. s. w., kann nicht leicht wieder
essert werden u. s. w. Die nicht eigentlich zur Praxis und
Selbstdispensiren berechtigten Uroskopen, d. h. die sogenann=
Pfuscher und Quacksalber sollten sich dergleichen, den Arzt
digende Ausdrücke um so weniger bedienen, da es eine noth=
dige Bedingung für sie ist, daß ihre Quacksalbereien so
als möglich geheim gehalten werden, wodurch denn auch
n Manches von ihnen übersehen und unbeachtet werden
de.

Wenn es nun einmal eine ausgemachte Sache ist, daß aus
Urin allein eine Krankheit nicht zu erkennen ist; so ist es
auch keineswegs zu übersehen, daß es manche Krankheit
t, wobei der Arzt wohl Rücksicht auf den Urin zu nehmen
und sich denselben als Hülfsmittel zur Diagnose der Krank=
und ihren Grad, ihre Zu= oder Abnahme u. s. w. bedie=
muß, und eine kurze Uebersicht erlaube ich mir hier folgen
lassen, obgleich die Beschaffenheit des Urins in Gesundheit
Krankheiten, jedem Arzte hinreichend bekannt ist.

Soll der Urin zur Erforschung von Krankheiten dienen,
muß man ihn nach seiner Menge und seinem Verhältnisse
den genossenen Getränken betrachten und sich von seiner
be, Consistenz, Mischung, Wärme, Veränderlichkeit, von sei=
Geruche, Inhalte und auch wohl von seinem Geschmacke
. w. überzeugen *), denn so wie der Urin schon im gesun=
Zustande sehr verschieden sein kann, so giebt es auch im
ken Zustande vielerlei Fehler desselben, die als Zeichen die=
, jedoch für sich und ohne Verbindung mit an=
n betrachtet, sehr leicht trügen können **). Au=

*) Siehe S. G. Vogel's Kranken=Examen. Stendal 1796.
**) Conradi's Handbuch der allgem. Pathologie. Marburg 1826.

ßerdem muß auch der Urin, wenn er zur Erforschung d
Krankheiten dienen soll, zu verschiedenen Tageszeiten aufgef
gen und untersucht werden, so z. B. des Morgens, des Aben
nach Tische, des Nachts u. s. w., wo er denn sowohl gle
nachdem er gelassen ist, untersucht werden muß, als auch na
dem er einige Zeit gestanden hat, in der Wärme und auch
der Kälte. Auch muß es berechnet werden, was außer der Kra
heit auf die Quantität und Qualität des Urins wirkt, dah
ist es nöthig, sich nach dem Alter des Kranken, nach sein
Lebensart, nach seiner Gewohnheit in den gesunden Tagen, na
dem Geschlechte, nach den Gemüthsbewegungen, der Jahreszei
Constitution, nach den Speisen und Getränken, nach den etw
schon genommenen Arzneien u. s. w. zu erkundigen. Ferne
ist noch dabei zu berücksichtigen, ob der Kranke viel im Bett
liegt, ob er andere starke Ausleerungen, z. B. Durchfall, stark
Schweiße, Speichelfluß u. s. w. hat. Bei jungen Kinder
ist der Urin blasser, bei alten Personen dunkler und riechender

I. Hinsichtlich der Quantität des abgehenden Urins unterscheiden wir:

a) den zu reichlichen Abgang des Urins (Urina copiosa s. larga). Er entsteht vom Ueberflusse des Wassers im Körper, von fehlerhafter Mischung des Blutes, von Hemmung oder Unterdrückung anderer seröser Ausleerungen, von vermehrter Congestion zu den Nieren, von Reizung oder Schwäche derselben. Bei kalter Witterung ist er, nach unterdrückter Ausdünstung, bei hysterischen und hypochondrischen Personen unbedeutend, in hitzigen Fiebern ohne Bodensatz und Erleichterung im Anfange ein Zeichen der Reizung, späterhin ein Zeichen der zunehmenden Schwäche, Auflösung der Säfte und Gefahr oder wenigstens der Langwierigkeit der Krankheit, auch bei Schwächlichen und Magern und in langwierigen Krankheiten mit Verstopfung der Eingeweide bedenklich, in der Wassersucht aber und nach vorher verhinderter Absonderung heilsam. Der reichliche und zugleich bald wässerige, bald dicke, trübe, weiße oder gelbe, und süßlich riechende, mit Schwäche u. s. w. verbundene Urin zeigt die Harnruhr an.

b) Den zu geringen Abgang des Urins (Urina pauca s. parca). Er setzt Mangel des Getränkes und der wässerigen Feuchtigkeit, Vermehrung anderer wässeriger Ausleerungen, Verstopfung der Harngefäße oder Verengerung derselben durch Krampf voraus. In hitzigen Fiebern ist er, wo er zugleich

efärbt und scharf zu sein pflegt, bedenklich, indem er dann Hitze und Gefahr anzeigt, und wenn die Entscheidung nicht auf eine gute Weise erfolgt und besonders auch Krämpfe im rleibe die Absonderung hindern, leicht große Schwäche, Wahn- Schlafsucht, Zuckungen, Zittern, der Schlagfluß und Tod die e sind. Auch nach den Fiebern ist er ein schlimmes Zeichen läßt Rückfälle oder Nachkrankheiten, insbesondere nach dem rlachfieber die allgemeine Wassersucht, nach der Brustentzün- die Brustwassersucht befürchten. Ueberhaupt zeigt er auch evorstehende Wassersucht an, wenn zugleich die Füße anschwel- beschwerliches Athmen und eine Spannung unter den falschen en sich äußern, so wie er, wenn er in der Wassersucht bei dem rauche harntreibender Mittel fortdauert, keinen guten Ausgang n läßt.

II. Hinsichtlich der Farbe des Urins unterscheiden wir:

a) Den weißen Urin (Urina alba), wenn der Eiweißstoff n überwiegt und unverändert ausgeleert wird, wobei er auch Benzoe- und Sauerkleesäure zu enthalten, dagegen die Phos- säure in ihm zu fehlen pflegt. Der milch- oder kreideweiße n entsteht besonders von Ueberladungen des Magens, fehler- er Verdauung, einer Menge von rohen Säften, unordentlicher egung derselben und Erschlaffung der Ausführungsgänge, und mt daher häufiger bei jungen Leuten, besonders bei Kindern, an Würmern leiden, in den Skropheln, bei Stockungen im erleibe, der Gicht, den Hämorrhoidal- und Steinbeschwerden rc. doch auch in Nervenfiebern und der Hirnwuth, wo er Gefahr igt.

b) Den safrangelben Urin (Urina crocea s. biliosa). entsteht vom Ueberflusse des Extractivstoffes der Galle.

c) Den dunkelgelben Urin (Urina fulva s. aurea). Er teht von derselben Ursache oder auch von der größern Menge Harnstoffes und zeigt außer der gallichten Natur in Fiebern ße Hitze und Heftigkeit der Krankheit an.

d) Den orangefarbigen Urin (Urina aurantia). Er zeigt nfalls in Fiebern die Heftigkeit und Neigung zur Entzündung, langwierigen Krankheiten verborgene Entzündung, in rheuma- chen und andern schmerzhaften Uebeln heftigen Anfall an.

e) Den citronengelben Urin (Urina citrina). Er zeigt, der blaßgelbe (Urina subflava), überhaupt Langwierigkeit Krankheit und verhinderte Kochung, in Fiebern mäßige Hitze r Krämpfe, und wenn er zugleich dünne und durchsichtig ist,

Gefahr, mit einem kritischen Bodensatze aber eine heilsame E
scheidung an. Der strohgelbe Urin wird nach Wechselfiebern
ein sicheres Zeichen der Genesung angesehen.

f) Den ziegelmehligen Urin (Urina latericia). Er kom
mit Bodensatz vorzüglich nach den Anfällen des Wechselfieb
vor, und zwar entweder mit Minderung der Zufälle, oder o
diese als ein Zeichen der Langwierigkeit, außerdem aber manchm
in Katarrhalfiebern, in Rheumatismen, der Gicht, Kachexien

g) Den rothen Urin (Urina rubra), mäßig rother U
(U. subrubra), rosenrother (U. rosea), feuerrother (U. fla
mea), dunkelrother (U. rutila s. rufa).

Der rothe Urin entsteht besonders von dem Ueberflusse u
der innigern Mischung des Harnstoffes mit den andern Bestan
theilen; er ist um so röther, je größer die Anstrengung der Gefä
und je mehr das Fieber entzündlich, oder auch eine örtliche Entzün
dung ausgebildet ist.

h) Den grünen Urin (U. viridis). Er kommt bei Ausa
tung der Galle, schwarzgallichtem Zustande und großer Verderbn
der Säfte, in bösartigen und Faulfiebern, doch überhaupt selt
vor und ist hiernach immer ein schlimmes Zeichen.

i) Den bläulichen Urin (U. coerulea s. livida). Er i
in Fiebern ein schlimmes Zeichen der Auflösung der Säfte un
kommt außerdem nach äußerlicher Gewalt vor, wo man ihn vo
Einsaugung und dem Abgange des ausgetretenen Geblüts ableit
und nicht für gefährlich hält.

k) Den schwarzen Urin (U. nigra). Er kommt zuweile
in Nervern= und Faulfiebern als ein schlimmes Zeichen der zuneh
menden Ausartung der Säfte und Schwäche vor, besonders wen
er keinen Bodensatz macht, kann aber, mit diesem und andern gu
ten Zeichen verbunden, auch entscheidend sein, und wird außerdem
in langwierigen Krankheiten bei hartnäckigen Verstopfungen d
Leber oder Anhäufungen der Säfte in der Pfortader gefunden.

III. Hinsichtlich der Consistenz unterscheiden wir:

a) Den dünnen oder wässerigen Urin (U. tenuis s. aquo
sa), wenn er nicht die gehörige Menge des Harnstoffes und E
weißstoffes enthält, sondern der wässerige Bestandtheil vorherrscht
Außerdem, daß der Urin auch bei Gesunden, nach reichlichem wässe
rigen Getränke (U. potus, und nach vollendeter Verdauung un
Blutbereitung U. digestionis et sanguinis) dünn und wässeri
ist, entsteht dieser Fehler desselben in Krankheiten von Hindernissen
der gehörigen Absonderung durch zu starke, krampfhafte Zusam=

iehung der Nieren und ist daher besonders gewöhnlich in
enkrankheiten, zumal in krampfhaften, in den Anfällen der
rie und Hypochondrie, in hitzigen Fiebern, wo starke Reizung
indet und Versetzungen oder Nervenzufälle bevorstehen, wie
von schlechter Verdauung und fehlerhafter, nicht gehörig con-
rter Beschaffenheit der Säfte, insbesondere bei Schwindsüch-
von der mit dem Sinken der Kräfte verbundenen Schmel-
derselben (U. colliquativa).

b. Den dicken Urin (U. crassa), wenn ein Ueberfluß des
ißstoffes und Harnstoffes stattfindet und beide so innig mit
wässerigen Lauge verbunden sind, daß sie sich nicht in Gestalt
Bodensatzes daraus niederschlagen. Er entsteht besonders bei
affheit der Absonderungsorgane, roher und zäher Beschaffen-
er Säfte und in langwierigen Krankheiten. Ein viel Eiweiß,
auch Faserstoff und die rothen Theilchen des Blutes enthalten-
Harn wird besonders auch in manchen Fällen der Wassersucht
rkt.

α. Den Rindviehharn (U. jumentosa), welcher trübe und
g, gelblich ist, pflegt besonders bei der größten Schlaffheit der
n Theile, anfangender Verderbniß des Blutes, bei bevorstehen-
Versetzungen u. s. w. vorzukommen.

β. Der ölichte oder fettige Harn (U. oleosa s. pinguis),
er gleichmäßig dunkelgefärbt oder glänzend, wie Oel, ist und
Abgang der ernährenden Lymphe und thierischen Gallerte oder
ölichter Theile mit dem Harn anzeigt, ist zwar öfters nach
fehlern, wie auch, wenn er bei Fetten mäßig abgeht, heilsam,
rdem aber ein schlimmes Zeichen der Abzehrung, wie der schein-
fette (U. elaeophanes) in hitzigen Fiebern der übergroßen
und zunehmenden Gefahr.

Die im Urin vorkommenden Fleischwärzchen und fadenähn-
Körper, wie klümprichte, kleienähnliche Materien setzen einen
rfluß von verdichtetem Eiweißstoffe im Harne uud überhaupt
Abgang zäher, roher Säfte voraus.

IV. Hinsichtlich des Gehaltes des Urins (Contenta urinae)
der Abscheidung unaufgelöster Bestandtheile entsteht:

a) Das Wölkchen in der Höhe (Nubecula s. nubes).
zeigen sich hier die Stoffe unmittelbar unter der Oberfläche
es ist hier noch keine gehörige Verarbeitung derselben anzuneh-
. Wenn es im Anfange der Fieber erscheint, zeigt es vor-
e, selten gute Kochung, so wie, wenn es fast stehen bleibt, sich
senkt oder wieder verschwindet, verhinderte Kochung, Ver-

schlimmerung und einen zweifelhaften, gefährlichen Zustand
Wenn es aber in der Mitte, etwa am vierten Tage erscheint
nicht bloß besteht, sondern sich immer mehr senkt, auch weiß
röthlich, locker oder weiter, zuweilen strahlenförmig sich verbreit
und mit andern guten Zeichen verbunden ist, kann es als ein V
zeichen der Krise angesehen werden. Dagegen ist ein schwac
und mißfarbiges, mit trübem Urine und andern schlimmen Zeic
verbundenes, von schlimmer Vorbedeutung.

b) Das Wölkchen in der Mitte (Enaeorema s. Suspe
sum s. Suspensa s. Sublime s. Sublimatio Arabist.), we
die Stoffe in der Mitte schweben. Es zeigt, wenn es zugle
weiß, glatt, gleich und zusammenhängend ist, zunehmende Kochu
und baldige Entscheidung, wenn es dagegen langsam oder gar ni
sinkt oder wenn es steigt, langsame Aenderung der Krankheit, v
hinderte Kochung, Schwäche oder unordentliche Bewegungen, b
vorstehende Krämpfe, Zuckungen, Irrereden und zweifelhaften Au
gang an.

c) Der Bodensatz (Hypostasis s. Hypostema s. Sed
mentum s. Sedimen s. Subsidentia Cel. s. Residentia) b
steht in dem schnellen oder langsamen zu Bodenfallen der Stoff
Der Bodensatz ist gut, wenn er zur gehörigen Zeit und mit gut
Zeichen, also am Ende hitziger Krankheiten, nach vorhergegangen
Kochung kommt, weder zu sparsam, noch zu reichlich, sondern m
ßig, so wie weißlich, oder gelb, oder roth, besonders ziegelroth, gleic
glatt und zusammenhängend ist und zugespitzt aussieht, sich i
Gefäße leicht umschütteln läßt und bald wieder zu Boden fäll
auch keinen schlimmen Geruch von sich giebt. Schlimm ist er d
gegen, wenn er zu reichlich dick, zähe, klebrig, abgerissen und u
gleich, nicht zugespitzt, sondern flach, breit, dünn, unfarbig od
mißfarbig ist, oder zur unrechten Zeit und ohne Erleichterung e
scheint.

Oft werden auch sandähnliche, glänzende Körnchen oder Sa
krystalle aus dem Urin geschieden, welche aus harnsaurer So
und phosphorsaurem Ammoniak bestehen und sich an die Wän
des Gefäßes legen oder zu Boden fallen. Sie kommen besonde
in Nerven= und Faulfiebern, wie auch in mit solchen Fiebern v
bundenen Pocken, oder andern hitzigen Ausschlägen und Ruhr
vor und sind, besonders wenn sie weißlich, durchsichtig und glä
zend, wie Schneeflocken, aussehen, am achten, zehnten oder zwöl
ten Tage erscheinen und immer reichlicher werden, auch besonders
mit Feuchtigkeit der Haut verbunden sind, die sichern Vorboten

r guten Entscheidung, dagegen sie, wenn sie gelb, roth oder
kelroth aussehen und in denselben oder langwierigen Krankhei=
mit guten Zeichen sich einstellen, zwar einige, aber nicht sichere
ffnung einer guten Entscheidung gewähren.

Außerdem sublimiren sich die Salze des Urins an die Ober=
he desselben und bilden eine Rinde (Cremor urinae, Harn=
rn), welcher meistens von Auflösung der Säfte entsteht.

Oft erscheinen auch Oeltropfen oder Fettaugen auf der Ober=
he, wo dann meistens fehlerhafte Ernährung und Neigung zur
szehrung zum Grunde liegt.

Nicht selten sind auch fremdartige Theile, als Schleim, Eiter,
amen, Blut u. s. w., dem Urin beigemischt, welche meistens
ch ihre eigenthümliche Beschaffenheit, Farbe u. s. w. leicht er=
nt werden.

V. Hinsichtlich des Geruches unterscheiden wir:

a) Den geruchlosen Urin (U. inodora). Er zeigt schlechte
rdauung und mangelhafte Verarbeitung der Säfte und Abson=
ung, so wie, wenn er zugleich wässerig ist, bei Hysterischen
mpfe, in Fiebern aber außerdem große Schwäche und selbst den
en Tod an.

b) Den stinkenden Urin (U. foetida). Er zeigt den Ueber=
 des Harnstoffes und verdorbener Stoffe an. Er ist zuweilen
Gesunden ein Verwahrungsmittel gegen Krankheiten, kommt
hervorstechend oder flüchtig stinkend bei Steinkranken, an
ckungen im Unterleibe, den Hämorrhoiden, der Gicht u. s. w.
enden vor, ist in Wechselfiebern oft heilsam, in hitzigen Fiebern
r gefährlich, und besonders der aashaft stinkende und gemeinig=
zugleich trübe in Faulfiebern das Zeichen der zunehmenden
artung der Säfte und großen Lebensgefahr. Sehr heftig
kend wird er außerdem bei manchen Geschwüren, zugleich höchst
rf und stinkend bei langer Harnverhaltung.

Nicht selten hat der Urin auch einen sauren Geruch, wie
Kindern und Schwächlichen, die an Säure leiden. Süßlich
r molkenartig ist er bei großer Entwickelung des Zuckerstoffs in
Harnruhr.

Spargel, Terpentin, Herba jaceae, Hühnerfleisch u. s. w.
ändern den Geruch des Urins.

Der veränderliche Urin (U. varia s. mutabilis s. incon-
ns) zeigt unordentliche Bewegungen der festen Theile und
fte und insbesondere wechselnde Stimmung der Absonderungs=
kzeuge, unordentliche Kochung, oft auch Sinken der Kräfte, so=

wie Ausartung der Säfte, und wo nicht tödtlichen Ausgang, da Langwierigkeit der Krankheit an.

Der wie bei Gesunden sich verhaltende Urin (U. naturalis ist in hitzigen Krankheiten, als der Natur derselben zuwider, bedenklich und zeigt entweder langsame oder zweifelhafte Entscheidung oder am Ende und in Verbindung mit schlimmen Zeichen die gesunkene Lebenskraft und den nahen Tod an. Wenn er in langwierigen Krankheiten anhält, ist der Ausgang ebenfalls ungewiß Besonders schlimm ist es auch, wenn der schlimme Urin plötzlich und ohne übrigens merkliche Besserung in den scheinbar guten übergeht.

Aus dem hier nach Conradi *) fast wörtlich auseinandergesetzten Kennzeichen des Urins, wird jeder Vernünftige, von jedem Aberglauben Freie einsehen, wie widersinnig es ist, solchen Leuten nur den mindesten Glauben zu schenken, die dem Publikum die Ueberzeugung aufdringen wollen, daß sie aus dem Urine allein jedes menschliche Elend erkennen. — Berücksichtigen wir außerdem noch, daß eine Krankheit wirklich vorhanden sein kann und der Urin durchaus nichts Krankhaftes zeigt, oder daß der Urin bei demselben Kranken oft in einem Tage so verschieden ist, daß er des Morgens vielleicht eine hellweiße, des Mittags eine hellgelbe und des Abends eine dunkelrothe Farbe zeigt, weßhalb derselbe auch zu verschiedenen Zeiten untersucht werden muß; berücksichtigen wir, daß die krankhaften Zufälle bei einem Kranken in einem Tage sehr verschieden sein können, wie dies besonders bei Hysterischen und Hypochondristen der Fall ist u. s. w., so ist es gar nicht erdenklich, daß das bloße Anschauen des Urins von einem Kranken, von dem der Arzt vorher noch nicht das Mindeste wußte, einen Aufschluß über die vorhandene Krankheit zu geben. Zudem muß auch noch berücksichtigt werden, daß dieselbe Beschaffenheit des Urins z. B. im Anfange einer Krankheit eine ganz andere Bedeutung hat, als in der Mitte oder gegen das Ende derselben, und daß es ebenso auch sehr viele, von einander sehr verschiedene Krankheiten giebt, bei denen der Urin eine und dieselbe Farbe zeigt, wie dies bei den einzelnen Arten des Urins umständlicher auseinandergesetzt ist.

Außerdem daß also die Menge und Beschaffenheit des Urins

---

*) Handbuch der allgem. Pathologie §. 454 ff. Ich hielt es für zweckmäßig, die ganze Lehre von den Kennzeichen des Urins hier nach diesem Handbuche mitzutheilen, weil es an Genauigkeit und Ausführlichkeit von keinem ähnlichen Werke übertroffen wird.

den andern Erscheinungen der Krankheiten und ihren
numständen zu berücksichtigen sind, der Urin des gesun-
n Menschen oft die größte Aehnlichkeit mit dem eines schwer
nkten hat, ist es in allen Fällen nöthig, daß der Arzt den
ken persönlich untersucht, wenn seine Krankheit nur einiger-
en bedeutend ist oder den Schein annimmt, bedeutend werden
ollen, und selbst eine solche Untersuchung mit gehöriger Be-
ichtigung aller Nebenumstände ist oft außerordentlich schwie-
nd der gehörig unterrichtete und gewissenhafte Arzt wagt es oft
nicht, nach stundenlangem Untersuchen und tagelangem Beob-
n, den Namen einer Krankheit mit Gewißheit auszusprechen,
ngegen der gewissenlose Urinbeseher aus Eigennutz den Urin
ganz oberflächlich betrachtet, schnell mit seinem eben so ober-
lichen Gewissen im Reinen ist und der Krankheit einen Na-
giebt und eine Arzenei dagegen verordnet.

Die Aufgabe der Urinbeseher ist sehr leicht zu lösen, weil
s in der Regel nur mit schweren Krankheiten zu thun ha-
denn gewöhnlich, wenn ihnen der Urin gebracht wird,
en sie eine wichtige Miene an, betrachten ihn einmal, se-
ihn hin, schütteln ihn um und betrachten ihn wieder und
kommt das Resultat, daß der Patient an dieser oder jener
kheit leidet, daß diese sehr bedenklich, wenn nicht tödtlich,
wenigstens sehr langwierig ist, daß es besser gewesen wäre,
der Kranke sich gleich an ihn (den Urinbeseher) gewendet
und nicht erst von einem andern Arzte behandelt worden
; es solle indeß alles Mögliche aufgeboten werden, um
och den Kranken zu retten, wenn oft genug Nachrichten
ihm eingehen und eben so oft neue Arzenei geholt wer-
. s. w.

Es ist dennoch aber nicht zu läugnen, daß auf eine solche
se zuweilen eine Krankheit richtig erkannt und auch geheilt
, was aber nicht allein von den privilegirten Urinbesehern,
ern von jedem Arzte geschieht. Es ist aber nur der Unter-
d zu berücksichtigen, daß das Volk glaubt, der Urinbeseher
Alles schon aus dem Urin und erkundigt sich nur *beiläu-*
noch über die andern Verhältnisse u. s. w. des Kranken,
rend der rechtliche Arzt *erst* nach allen nöthigen Umständen
u forscht und dann auch wohl den Urin sieht, dabei aber
seinen Verordnungen dergestalt zu Werke geht, daß er seine
ht nicht verletzt.

Jeder Arzt, besonders wenn er in einer Gegend wohnt,

wo das Vorurtheil herrscht, daß der Urin ein unbedingtes E
forderniß zur Erforschung der Krankheit ist, wird häufig die E
fahrung gemacht haben und täglich machen, daß ihm vorzügl
von auswärtigen Kranken, die er entweder einmal oder noch g
nicht gesehen hat, der Urin gebracht wird, um entweder dara
die Krankheit sogleich zu erkennen oder den jetzigen Zustand
beurtheilen. Hat nun der Arzt den Kranken schon gesehen,
ist es so übel nicht, wenn er neben einem ausführlichen B
richte zugleich den Urin besieht, obgleich in solchen Fällen, w
schon angedeutet, wenig oder nichts daraus abzunehmen i
Ist man aber mit der Krankheit noch nicht bekannt, so ist
oft mühsam, sich aus der Verlegenheit zu ziehen, worin m
sich befindet, wenn man nicht in den Augen eines solchen abe
gläubischen Urinüberbringers als Unwissender erscheinen wi
Indessen lassen sich alle diese Schwierigkeiten leicht beseitige
und hat man nur erst ein Hauptsymptom der Krankheit,
hält es gar nicht schwer, ferner durchzukommen. So kam no
neulich ein Mann mit einem Glase voll Urin zu mir, der i
strengsten Sinne des Wortes für ganz gesunden Urin gehalt
werden konnte, und den ich auch augenblicklich zur Seite stell
und mich weiter nicht darum bekümmerte. Der Mann überg
mir sein Uringlas mit den Worten, daß seine Frau vor 16 M
naten entbunden und bisher vollkommen gesund gewesen s
daß sie aber seit zwei Tagen über heftige Schmerzen im M
gen klage und weder leben noch sterben könne, und, setzte er no
hinzu, dies vielleicht wohl noch von der Entbindung herrühr
könne, weil vielleicht nicht Alles durch die Hebamme entfer
sei und sich jetzt auf den Magen geworfen habe? Da d
Mann nun aber den Sitz dieses Magenschmerzes in der Bru
bezeichnete, so fragte ich: ob sich der Schmerz beim Einathm
vermehre, ob schmerzhafter Husten, auch vielleicht wohl m
Blutauswurf, starker Durst, rothes Gesicht, Kopfschmerz u. s.
vorhanden sind, ob die Kranke auf einer Seite besser, als a
der andern liegen könne, ob sie ruhig schlafe oder phantasi
Die Fragen, welche der Mann alle mit dem einfachen Ja b
antwortete und noch hinzusetzte, daß der Durst nicht zu lösch
sei und seine Frau nur auf der rechten Seite liegen könne,
rechtigten mich, die Krankheit für eine Lungenentzündung a
zugeben, welche durch zwei Aderlässe, Nitrum und Calomel g
heilt wurde. Der Mann erstaunte sehr darüber, daß ich kau
den Urin angesehen und ihm doch so genau Alles gleich gesa

›e, was seiner Frau fehle und er hielt mich für einen Wun- mann. Ich machte ihm aber begreiflich, daß ich die Krank- :: nicht aus dem Urin, sondern aus seinen Antworten auf ine Fragen erkannt habe, daß ich die Krankheit doch erkannt :) eben so gut geheilt haben würde, wenn er sich auch nicht Mühe genommen hätte, den Urin mitzubringen, daß die soge- nnten Urinbeseher eigentlich nichts weiter seien, als Beutel- ieider und verlarvte Betrüger. Und auf diese Weise gelingt manchmal, eine Krankheit zu erkennen; dessenungeachtet ist ber doch oft nöthig, den Kranken persönlich zu untersuchen, weil n sich in vielen Fällen auf die Aussage eines Andern nicht lassen kann und oft unrichtige Krankenberichte erhält, oft r auch noch andere Umstände eine persönliche Untersuchung Kranken nothwendig machen können. Es ist bereits bemerkt :den, daß es zuweilen auch auf die Quantität des zu sehen- Urins ankommt u. s. w., wovon der Uroskop selten Aus- ft erhält, weil ihm nur immer ein kleines Gläschen voll n gebracht wird, der zuweilen selbst schon einen oder mehrere ;e alt ist und deßhalb schon eine ganz andere Beschaffenheit enommen hat, als er ursprünglich hatte. Bei dieser Gele- heit erinnere ich mich noch eines Falles, der mir vor 6 — 8 onaten vorgekommen und zugleich interessant in seiner Art Ein altes Mütterchen nämlich aus einem von hier nicht t entfernten, mir jedoch gänzlich unbekannten Dorfe brachte des Morgens, als ich gerade im Begriffe war, eiligst zu m Kranken zu gehen, den Urin von ihrer 21jährigen westertochter, die schon mehrere Wochen lang kränklich sei Niemand wisse, was ihr fehle. Ich nahm ihr den Urin setzte ihn zur Seite und bat das Mütterchen, meine Rück- ft einige Augenblicke zu erwarten, da ich schnell erst zu einem mmen Kranken müsse, setzte zugleich scherzhaft hinzu, dergleichen junge Mädchen, die so viel kränkelten, in der el bald geheilt würden, wenn sie früh genug heirathen. ich zurückkam und die Alte über den Krankheitszustand zur ichterstattung aufforderte, erklärte sie mir ganz freundlich, sie meine Meinung theile, denn die Person habe sich mit m Bengel herumgezogen, den sie durchaus heirathen wolle, Eltern diese Heirath aber nicht zugeben wollen, und sie sei hinlänglich befriedigt, daß ich ihr gleich die nöthige Auf- ung gegeben habe, um danach den Eltern zu berichten, che Maßregeln zu treffen seien. Wenn ich aber noch nie in

einer Klemme gesessen hatte, so saß ich dieses Mal darin, denn di
Alte wollte es sich durchaus nicht begreiflich machen lassen, da
meine Aeußerung beim Weggehen nur scherzhaft war, da
ich die Kranke selbst sehen und fragen müsse, daß ich aus der
Urine, den ich ja noch nicht einmal angesehen habe, keineswegs ein
Schwangerschaft herleiten könne. Allein alle meine Vorstellunge
blieben fruchtlos, war es nun daß die alte Unerbittliche eine solch
Rachsucht gegen ihre Schwestertochter besaß, daß sie ihr ein
uneheliche Schwangerschaft wünschte, oder war es der feste Aber
glaube am Urinbesehen, genug, die junge Person mußte schwan
ger sein, und damit sie meine übereilte Aussage auch gehöri
rechtfertigte, brachte sie mir vor sechs Wochen die Nachricht
daß die Tochter ihrer Schwester mit einem dicken, schönen Jun
gen niedergekommen sei.

Kein Arzt wird gewiß eine größere Freude kennen, al
diejenige ist, einen schweren Kranken, der fast mit dem Tod
kämpfend darnieder lag, unter seiner Behandlung gerettet zu
sehen. Wie sehr es aber einen rechtlichen Arzt kränken muß,
wenn er einen wirklich lebensgefährlichen Kranken so weit wie-
der hergestellt hat, daß er keiner Arznei mehr bedarf, und diese
sich nun an einen Pfuscher wendet, der jetzt mit Leichtigkeit den
Kranken gänzlich herstellt, und sich nicht scheuet, die Behand-
lung des wahren Arztes bitter zu tadeln, wird manchem mei-
ner Amtsgenossen bekannt sein, und diese besonders möchte ich
darauf aufmerksam machen, die ihnen in ihrer Praxis vorkom-
menden Fälle dieser Art nicht mit Stillschweigen zu übergehen,
sondern solche sogleich zur Kenntniß der Obrigkeit gelangen zu
lassen, damit weder ihr Ruf, noch das Wohl der Menschheit
ferner gefährdet werde, und als gründliche Beweise des Ange
führten, mögen folgende Beispiele dienen, die wohl einer öffentli
chen Mittheilung nicht unwerth sind.

1.

Eine 32jährige, vollblütige Frau, die ein 8monatliches
Kind säugte, klagte schon seit mehreren Wochen über Saus
vor den Ohren, Kopfschmerzen und Aengstlichkeit. Den 11ten
Mai 1836 erhielt sie einen Besuch von ihren Eltern und als
sie dieselben beim Abschiede bis zur Hausthür begleitete und
noch mit ihnen im Gespräche war, fiel sie plötzlich zur Erde

wurde bewußtlos ins Bette getragen. Als ich 1½ Stunde
...her erschien, war das Bewußtsein zwar zurückgekehrt, die
...nke sprach aber nur leise und beschwerlich, hatte ein rothes
...icht, blaue aufgetriebene Hals- und Kopfvenen, beschwerli-
... Athem und vollen und langsamen Puls. Sie klagte noch
...: Schwere und Klopfen im Kopfe, Läuten vor den Ohren,
...mmern vor den Augen, Drücken in der Herzgrube, Aengst-
...eit und heftigen Durst. Das linke Bein konnte sie nur
... Hülfe einer andern Person bewegen, und auf dem linken
...rücken befand sich eine starke Blutunterlaufung. Es wurde
...8 Unzen starker Aderlaß am Arm gemacht, Blutegel an
... Kopf gesetzt und eine Salzmixtur verordnet. Der Säug-
... mußte sogleich entwöhnt werden. Bei dieser Behandlung
... die Kranke den 14ten Mai wieder hergestellt, und das
...n schmerzte noch etwas, konnte aber gut bewegt werden.
... ließ keine Arznei mehr nehmen und rieth der Patientin,
... noch einige Tage ruhig zu verhalten, was sie aber nicht
...:, sondern verrichtete den 16ten Mai Gartenarbeit und be-
...: einen Rückfall, der aber sehr leicht war. Einige Blutegel
...den Kopf und eine Salzmixtur stellten die Kranke abermals
..., und ich verordnete bloß noch einige Tage Ruhe und eine
...ig nahrhafte Diät. Einige Tage später sah ich die Kranke
...der und fand sie ganz munter. — Um nun vor fernern
...ckfällen gesichert zu sein, wurde die Person von alten Wei-
...n überredet, ihren Urin zu dem Chirurgus W. in H. zu
...cken, der augenblicklich aus demselben ihre Krankheit erken-
... und Arznei dagegen schicken werde. Der Chirurgus W.
...erte gegen den Ueberbringer des Urins, daß die Krankheit
... mir nicht erkannt und natürlich auch falsch behandelt sei.
...s Blutlassen hätte gänzlich unterbleiben müssen, denn die
...nkheit bestehe in einem Nervenkrampf, der ganz andere
...ttel erfordere. Daß das Kind entwöhnt sei, fand der Chi-
...gus für gut *). »Ich werde, wenn es einigermaßen möglich
...« sagte der Urinochirurgus, »die Frau noch heilen« und so
... er ein Pulver mit, welches, wenn ich meinem Geschmacke
...uen darf, aus Süßholz und weißem Zucker bestand. Von
...sem Pulver mußte die Frau alle zwei Stunden einen Thee-
...fel voll nehmen. Während dieser Behandlung stellten sich
...r neue und verwickelte Krankheitserscheinungen bei der Frau

*) Wenigstens ein Trost für mich. —

ein, die der Urinchirurgus W. aus dem Urin wahrscheinli nicht zu deuten wußte, auch ist es kein unmöglicher Fall, d seine Kenntnisse nicht hinreichten, eine nicht täglich vorkom mende Krankheit zu erkennen und zu beurtheilen. Denn d Kranke wurde täglich kränker und wandte sich an einen ander dem Rufe nach, noch geschicktern Urinbegucker, unter dessen B handlung die Krankheit bis zu einem solchen Grade gestiege war, daß ein Arzt aus Hildesheim geholt wurde, der aber de baldigen Tod verkündete, welcher nach einigen Wochen, ab doch noch unter der Behandlung eines Homöopathen erfolgt Diese Frau wäre wahrscheinlich gerettet worden, wenn sie i ihrer ganzen Krankheit immer gehörig ärztlich behandelt wor den wäre und sich nicht den unheilbringenden Pfuschern in di Hände gegeben hätte, welche immer die beste Hoffnung verspre chen, um nur ein gehöriges Honorar für ihre Quacksalbereie zu erhalten.

Den 12ten Mai 1836 bekam ich eine 50jährige Frau, di an einer starken Lungenentzündung litt, in Behandlung. Zwe Aderlässe und kühlende Mixturen, Calomel und Vesicatorien brachten sie bald zur Reconvalescenz. Sie wollte nun kein Arznei mehr nehmen, wandte sich aber an den Chirurgus W. der aus dem Urin eine Nervenkrankheit erklärte, äußert zugleich, daß die Kranke von mir falsch behandelt sei und da die Aderlässe höchst schädlich gewesen seien; indeß wolle Urinosus noch alles Mögliche thun, um sie wieder herzustellen. Sie er hielt Süßholzpulver und — wurde wieder gesund. Die Krank bedurfte natürlich keiner Arznei mehr, obgleich ihr eine stärkend wohl noch gut bekommen sein und die Kräfte schneller wieder hergestellt haben würde, welches das Süßholz allein aber nicht konnte, weßhalb die Kur auch acht Wochen dauerte, ich aber nun einmal in dem Verdacht blieb, die Frau falsch behandelt und ihre Krankheit durch Aderlassen — ohne welches sie aber unbedingt verloren war — verlängert zu haben, weil ein Betrüger, der nicht einmal zur Praxis berechtigt ist, solches den abergläubi- schen Leuten aus dem Urine, ohne die Kranke gesehen zu haben, weis gemacht hat, um nur die Leute um ihr Geld zu prellen.

Es muß hier noch bemerkt werden, auf welche Weise mir die Entdeckung dieses Schwindels gelungen ist.

Den 31sten Mai 1836 bestellte ich zwei Männer aus dem hier nahe gelegenen Dorfe Dinklar, nämlich F. B. und C. B., gab jedem ein Glas mit Urin aus einem Nachtgeschirre

schickte sie damit zu dem Chirurgus W. — F. B. über-
te sein Glas dem Urin-Chirurgus mit der Bemerkung,
der Urin von einem 23jährigen, lange nicht menstruirt ge-
nen Mädchen sei, welches schon seit längerer Zeit über
lei Beschwerden klage. Urinosus nahm das Glas, schüt-
es um, stellte es auf den Tisch, sah mit einer ernsten
ne den Urin an und erzählte nun aus demselben, wie folgt:
Die Kranke habe stets kalte Füße, sei zuweilen übel und
stlich, habe manchmal flüchtige Stiche in der Brust und Rei-
in den Schultern, und als F. B. sämmtliche Fragen be-
te, so erhielt er ein Pulver, welches ungefähr aus einem
Süßholz bestand, wofür er 11 Groschen bezahlen mußte
wovon die Kranke des Morgens und Abends einen Thee-
el voll nehmen sollte; dabei sollte sie häufig lauwarme Fuß-
er nehmen, den Leib mit einer etwas steifen Bürste öfter
oben nach unten bis zu den Schenkeln bürsten und viele
ttermilch trinken.

C. B. mußte nun sein Glas abliefern und es wurde ihm
leich gesagt, daß die kranke Person Reißen in den Schultern,
fige Leibschmerzen und Neigung zur Verstopfung habe. Er
ielt eine Mixtur von 8 Unzen, und zwar in demselben
ase, in welchem ich den Urin hinschickte, wofür sich Urinosus
Gr. bezahlen ließ.

Eine solche merkliche Betrügerei, aus ganz gesundem Urine
t der größten Gleichgültigkeit Krankheiten herzudemonstriren
d (wenn auch nur unwirksame) Arznei dagegen zu geben,
ßte mit größtem Rechte zur obrigkeitlichen Kenntniß gelan-
n. Demzufolge zeigte ich den ganzen Vorfall der Königlichen
nddrostei zu Hildesheim an, welche das Königliche Amt
ohldenberg autorisirte, die Sache ferner zu untersuchen und
ericht darüber zu erstatten.

Die üblen Folgen, welche häufig aus dem innerlichen Prac-
ciren der nicht dazu befugten Wundärzte entspringen, sind so
elfach, daß es nöthig ist, Alles aufzubieten, um solch einem
nwesen ein Ende zu machen. Werden von dergleichen Pfu-
hern und Urinbeschauern oft nur unschädliche und unwirksame
Mittel gegeben, so bedienen sie sich aber häufig auch, aus Man-
el an Kenntniß, solcher Mittel, welche die größten Nachtheile
ervorbringen können.

Gesetzt es wäre im obigen Falle der Urin, den der F. B.
em Chirurgus W. überreichte, wirklich von einem 23jährigen

Mädchen gewesen, bei dem die Menstruation längere Zeit au geblieben war, wäre es denn hier nicht nöthig gewesen, auf ei vorhandene Schwangerschaft Rücksicht zu nehmen? Und wen nun auch das für diese Pseudo-Patientin verordnete Pulv von gar keiner Wirkung war, hätte eine solche mechanisch Einwirkung, die das Bürsten des Leibes verursacht, nicht ebe so leicht als irgend ein sogenanntes inneres Abortivmittel, eine Abortus befördern können? Darauf nehmen aber solche gewis senlose Leute keine weitere Rücksicht, wenn ihnen nur ih Handwerk — das Urinbesehen — bezahlt wird, dann ma der Erfolg sein, welcher er wolle.

Genug vom Chirurgus W., der Besserung seines moralische Betragens gelobt und — wenigstens bis jetzt redlich gehalte hat. Und die Ursache einer solchen Besserung ist immer, das der Arzt wohl auf seiner Hut ist und sich bemühet, solche Menschen unschädlich zu machen und jeden Unfug im Entstehen zu unterdrücken sucht; denn geschieht dies nicht gleich zu Anfang, späterhin hält es sehr schwer.

2.

Einer der berühmtesten Urinbeschauer ist unstreitig der Chirurgus A. in W. im Königlichen Landdrostei-Bezirke Hildesheim. Schon sein Vater beschäftigte sich mit dem Urinbesehen und hatte einen großen Zulauf von Kranken aus allen Gegenden; 20 bis 30 Stunden von W. entfernt kamen Leute mit Urin und die sich nicht selten, um ihre Kurkosten zu vermehren und Zeit zu verschwenden, zwei, drei Tage lang daselbst aufhalten mußten, ehe sie wegen der Menschenmasse Zutritt zu dem Wundermanne erhalten konnten. Die Wirthe standen sich dabei ebenfalls nicht schlecht, denn oft mußten 10—20 Uringesandte ihren Aufenthalt bei ihnen so lange nehmen, bis ihnen das Glück so günstig ward, eine Audienz bei dem Gesundmacher zu erlangen. Und so ist nun auch diese Kunst auf den jetzt in W. als Chirurgus prakticirenden Sohn übergegangen. So kann auch dieser aus dem Urine Alles sehen, was er sehen will, und so kommen auch zu ihm Leute mit dem Urin von vielen Meilen weit her, um wo möglich ihre eigene Gesundheit oder die anderer Personen zu holen, und so trifft es sich auch jetzt noch nicht gar selten, daß sie 12 bis 24 Stunden warten müssen, ehe sie zur Urin-Audienz gelassen werden können. Aber obgleich in solchen Fällen der Urin schon so

..ändert ist, daß er jetzt eine ganz andere Beschaffenheit ange= ..nmen hat, als diejenige war, welche er beim Absenden hatte, ..geht doch kein Abgesandter unverrichteter Sache wieder weg, .. wenn er auch keinen guten Trost für seinen daheim auf ..lfe wartenden Kranken erhält, so bringt er ihm doch eine ..inflasche mit Arzenei für 21 bis 30 Gr. und die Nachricht, .. er in der nächsten Woche wiederkommen und eine andere ..en solle. — Chirurgus A. scheint auch in manchen Dörfern ..e Urin=Agenten zu haben. Diese machen sich einen Erwerb ..aus, von verschiedenen Personen im Dorfe oder auch der ..achbarten Dörfer, Gläser mit Urin aufzusammeln und wö= ..ntlich ein= oder zweimal nach W. zu gehen, um von A. Ar- ..ei zu holen. Einen solchen Agenten kenne ich in dem Dorfe .. bei Hildesheim; dieser geht jede Woche nach W.; jeder ..anke, der ihm Urin mitgiebt, muß ihm 3 Gr. bezahlen, ..ierdem was er sich noch für Vortheile an der Arzenei macht, ..n es trifft sich nicht selten, daß man einige gewöhnliche, von .. mitgebrachte Kräuter oder eine ganz einfache Mixtur beim ..anken findet, für welche er eine solche große Summe bezahlt .., daß es kaum zu denken ist, Chirurgus A. habe sich selbst ..viel Geld für eine Kleinigkeit bezahlen lassen.

Ob dergleichen Urin=Agenten nun vom Chirurgus A. ..klich besoldet werden, d. h. ob sie bei ihm in festem Gehalte ..en, oder ob sie nach der Zahl ihrer Uringläser von ihm be= ..nt werden, oder ob sie sich ihre Verdienste selbst sichern müs= .., weiß ich nicht.

Ebenso wie viele Handelsleute mit ihren Waaren zum Hildes= ..mer Jahrmarkt ziehen, um diese zu verkaufen, so bezieht auch .. Chirurgus A. jeden Jahrmarkt in Hildesheim, und obgleich ..keine Bude auf dem öffentlichen Marktplatze bezieht, so ist .. doch an den Markttagen in einem Gasthofe anzutreffen, wo ..eben so, wie in seiner Wohnung zu W. von den Landleuten ..t Urin überhäuft wird und ihnen Recepte verschreibt, ..il es für ihn zu gewagt sein würde, in Hildesheim selbst ..ne Arzenei auszugeben, indem sich daselbst Apotheken genug ..inden, deren Eigenthümer den Eingriff in ihre Rechte bald ..theidigen würden. Es ist nur zu bewundern, daß die sonst .. wachsame Polizei der Stadt Hildesheim dem unerlaubten ..eiben des Chirurgus A. noch nicht auf die Spur gekommen .. und die bestehenden Gesetze wider ihn noch nicht in Anwen= ..ng gebracht hat. Zwar steht es an den Markttagen jedem

Handelsmanne frei, seine Waaren auf den Markt zu bringen und es dürfen selbst einige Handelsleute, wie z. B. Tyrole mit ihren bunten Decken, Flanellhändler, Leinenhändler u. s. w auch hausiren; aber ich glaube, das Receptverkaufen wird hier von wohl eine Ausnahme machen. Aber für die Landleut ist es ein großer Vortheil, ihren Urin zum Markte bringen und daselbst besehen lassen zu können, da sie in der Regel doch den Markt besuchen und dadurch der weiten, oft beschwerlichen Reise nach W. überhoben werden, und auch Mancher, der seinen Urin gern einmal besehen lassen will, sich aber vor der weiten Reise scheut, wird in die Bequemlichkeit versetzt, ihn gleichsam beiläufig mit nach Hildesheim nehmen zu können.

Der Chirurgus A. scheint besonders in drei Krankheiten verliebt zu sein, oder er kann dem Publicum nur drei Arten von Krankheiten aus dem Urine weiß machen, wahrscheinlich aus dem einfachen Grunde, weil er nicht mehr kennt. Diese drei Krankheiten sind: eine verstopfte Rückader; an dieser Krankheit leiden die meisten Menschen, die ihren Urin nach W. schicken, obgleich sie in der Wirklichkeit nicht existiren kann; denn unter Rückader oder Rückenader kann der Chirurgus A. nur die Arteria aorta *) oder die Vena cava inferior **) verstehen, und wenn von diesen beiden Gefäßen eins verstopft ist, was man im Leben aber nicht erkennen kann, so würde eine solche Verstopfung wohl einen schnellen Tod herbeiführen müssen. Eine zweite Krankheit ist eine verstopfte Leber und eine dritte eine veraltete Gicht; zuweilen kommt aber auch noch eine vierte dazu, unter dem sich selbst widersprechenden Ausdrucke: »Erhitzung und Erkältung.« Alle Krankheiten verspricht A. zu heilen, wenn ihm nur die Zeit dazu gelassen wird, denn in der Regel sind sie langwierig und erfordern eine geraume Zeit zur — Heilung.

---

*) Die **Arteria aorta** kommt unmittelbar aus dem Herzen und vertheilt sich durch den ganzen Körper. Sie versorgt daher den ganzen Körper mit Blut. Eine Verstopfung derselben kann deßhalb nicht anhaltend sein, weil das Blut nicht circuliren und das Leben daher nicht länger bestehen kann. Auch würde eine Verstopfung dieser Hauptpulsader eine Zerreißung derselben mit Bluterguß in die Brust- oder Unterleibshöhle mit plötzlichem Tode zur Folge haben, wie wir dies beim **Aneurysma aortae** häufig sehen.

) Die **Vena cava inferior nimmt alle Venen des untern Theiles des Körpers (mit Ausnahme einiger Unterleibsvenen) auf und führt das Blut wieder zum Herzen zurück, um von Neuem brauchbar gemacht zu

Diesem zufolge wird es nicht überflüssig sein, einige von
m berühmten Uroskopen behandelte Krankheiten in möglich-
Kürze hier mitzutheilen.

a.

Im Jahre 1836 kam ein junger Mann von 24 Jahren
dem Dorfe E. bei Hildesheim zu mir und klagte über hef-
Schmerzen im Beine, die im Rücken anfingen. Bei mei-
Untersuchung ergab es sich, daß hier eine Entzündung des
)enmuskels (Musc. psoas) vorhanden war und welche nach
abe des jetzt schon fast hektisch aussehenden Kranken be-
; 14 Tage gedauert hatte und wogegen ich Blutegel verord-
, welche der Kranke aber anzusetzen verweigerte, obgleich ich
auf die große Gefahr aufmerksam machte, die vorzüglich
) durch die Vernachlässigung der Blutegel vermehrt werden
de. Erst nach einigen Tagen entschloß sich der Kranke zur
egung der Blutegel und des Zugpflasters, da sich sein Uebel
utend verschlimmert hatte. Obgleich ich den besorgten
nken auf die Langwierigkeit seines Uebels, seine Eltern aber
die Gefahr desselben aufmerksam machte, so wurden sie doch
Andern überredet, dem Chirurgus A. etwas Urin zu schik-
und Arzenei von ihm zu verlangen. Urinochirurgus besah
Urin und erklärte aus demselben in Verbindung mit den
noch mündlich mitgetheilten Beschwerden des Kranken, daß
selbe »nun, Gott sei bei uns!« an nichts Geringerem, als
ier Verstopfung der Rückader leide, die er aber
h wohl heben wolle. *) Urinosus schickte nun selbstgebraute
edicin mit, welche die Verstopfung der Rückader heben sollte,
) empfahl sich zu neuen Sendungen, bis der Kranke gänzlich
geheilt sein werde, welches nicht sehr lange dauern würde.

---

ben. Eine Verstopfung dieser Hauptblutader würde dieselben Fol-
haben, wie die der Arteria aorta.

*) Vor zwei Jahren brachte der Ackermann E. aus A. seine 11jäh-
: Tochter und in einem Glase etwas Urin von derselben zum Chirur-
; A., weil sie seit zwei Tagen einen leichten Katarrh hatte. A. unter-
te das Kind, besah den Urin, äußerte, daß hier ein starkes Lungenlei-
vorhanden sei, welches erst in einer langen Zeit geheilt werden könne.
gleich E. wohl wußte, daß die Kleine, außer dem leichten Katarrh,
lig gesund war, und nur den Urinbeseher auf eine Probe stellen wollte,
konnte er doch nicht umhin, Arzenei von ihm mitzunehmen, und E.
te doch die Freude, am folgenden Tage sein Töchterchen wieder völlig
und zu sehen, obgleich es keinen Tropfen von der Arzenei gebraucht

Als aber der Kranke, statt in einigen Wochen hergestellt z
sein, nun eine ausgebildete Wassersucht hatte, so wurde d
Kunst des Urinmeisters bezweifelt, und der Kranke wurde mi
wieder, leider aber in einem viel traurigern Zustande, als vor
her, zur Behandlung übergeben, und er ist, Gott Lob! gerette
und jetzt frisch und gesund. Ausführlich habe ich diesen ganze
Krankheitsfall an einem andern Orte, welcher sich besser fü
ausführliche, rein praktische Gegenstände paßt, mitgetheilt
weßhalb derselbe hier nur kurz berührt ist.

b.

Die unverehelichte L. B. aus D. hatte mehrere Anfälle vom kalten Fieber gehabt und nach dem Ausbleiben des Fiebers über mancherlei Beschwerden geklagt. Sie gab einem Manne, der wöchentlich als Uringesandter nach W. geht, auch ihren Urin mit, um ihr Arzenei gegen ihre Krankheit zu besorgen. Da sie aber nach einem halben Jahre immer kränker und überhaupt sehr krank wurde und auch die Arzeneikosten in W. nicht mehr bestreiten konnte (sie mußte für jede Arzenei 21 bis 27 Gr. und für die Besorgung derselben jedes Mal 3 Gr. bezahlen), so wurde sie von mir auf (eine sehr gelinde, d. h. unentgeltliche Art) Kosten der Gemeinde behandelt, und ich hatte das Vergnügen, sie wieder hergestellt zu sehen, obgleich sie, so zu sagen, auf eine nicht sehr rühmliche Art verpfuschert war.

c.

K. in E. war sehr krank und schickte seinen Urin zum Chirurgus A., der aus demselben eine Erhitzung und Erkältung (!?) wahrsagte und Arzenei verordnete, die zwar die Krankheit heben sollte, wenn sich nicht der traurige Zufall ereignet hätte, daß der Kranke solche gefährliche Zufälle bekam, daß ich noch spät in der Nacht zu ihm geholt wurde. Er wurde indeß wieder gesund, und die ausführliche Beschreibung seiner Krankheit wird an einem andern Orte zu lesen sein.

Von den A...schen Recepten besitze ich drei, welche gegen Erhitzung und Erkältung dienen und hier gewissenhaft mitgetheilt werden sollen. Sie sind in allen Theilen mangel-

---

hatte. — Solche Wunder wirkt man mit dem Urinbesehen! Es ist daher schon hinreichend, wenn ein Urinbeseher nur Arzenei verordnet, es bedarf nicht einmal des Gebrauches derselben! —

und kunstwidrig und geben einen in die Augen fallenden
...weis, daß der Chirurgus A. nicht das Recht und die Erlaub-
...zu haben scheint, innerliche Kranke zu behandeln und solche
...epte zu verschreiben; denn es fehlt nicht allein das Datum
...dem Recept, sondern auch seine eigene Namensunterschrift,
in den meisten Fällen auch der Name des Kranken, für
...chen das Recept verschrieben ist. Dies sind Hauptfehler,
...che leicht Irrthümern veranlassen können. Ueber das Kunst-
...rige der Recepte selbst mag jeder Kunstverständige urtheilen.

...c. Extr. taraxaci ℥ß
solv. in
Aq. foeniculi ℥viij
Tartar. tartaris. ℥ß
Mellag. gramin. ℥j
D. S. Alle zwei St. einen Eßlöffel voll.

...ec. Magnes. carbon. ℥j
Semin. foeniculi
(Ist so undeutlich geschrieben, daß man nicht sehen kann, ob es eine halbe Unze oder eine halbe Drachme sein soll.)
Sacchar. albi. ʒij
M. f. pulv. in scatul.
Alle 3 Stunden einen Theelöffel voll.

Rec. Rad. gramin.
Herb. taraxac. āā ℥ ij
M. D. S. Zum Thee.

Rec. Extr. taraxac.
— millefol. āā ℥ß
— fumariae ʒiij
solv. in
Aqu. foeniculi ℥vij
Kali citrati ʒ iß
Vini stibiati ʒ j
Syrup. mororum ℥j
M. D. S. Alle zwei Stunden einen Eßlöffel voll.

Rec. Rad. gramin. ℥ iv
S. Zum Thee.

Man trifft selten ein Recept von diesem allberühmten
...nbeschauer, wo nicht zugleich rad. gram. oder taraxac. oder
...ec. pect. zum Thee mit verschrieben sind.

So weit nun die Meisterstücke des Urinbesehers A., von
...n wir wohl noch mehrere aufzählen könnten, uns aber nicht
...iter damit aufhalten und ihm lieber gute Besserung und Vor-
...t wünschen und empfehlen wollen.

3.

Wir haben nun noch einen der größten Urinbeseher zu be-
...chten, nämlich den Doctor medicinae T. in H. — Dr. T.
...eint ein nicht so ganz unwissender Arzt zu sein, wenn er
...ch von Manchen dafür gehalten wird. Sein Vater (wie ich
...aube) war Schuhmacher und Urinbeschauer, zwei Professionen,
... zwar im Widerspruche mit einander stehen, welche beide

aber ihren Mann ernähren müssen, was wohl der Grund se
mag, weßhalb die eine Profession, nämlich das Urinbesehen, z
gleich auf den Sohn übertragen ist. Dr. T. verschreibt zuw
len ganz gute Recepte, obgleich in der Regel unnöthig theu
und es ist deßhalb schade, daß er unter den Landleuten d
niedrigen Glauben von sich verbreitet, er könne Alles aus de
Urine sehen, ohne den Kranken weiter zu kennen, und dies i
auch der Grund, weßhalb Dr. T. so häufig irre geleitet wird, ei
Krankheit verkehrt zu behandeln, und sich mancher Spaßmach
schon daran ergötzt hat, den Dr. T. auf eine Probe zu stelle
die er — nicht bestand.

In Folgendem will ich nur eine kleine Andeutung geben
wie gefährlich es selbst bei einem wirklichen Arzte werden kann
wenn er die Tollheit besitzt, den Glauben zu verbreiten, daß e
jede Krankheit aus dem Urine sehen und alle in der Praxi
vorkommenden Zweifel aus demselben beseitigen kann. Ich
habe durchaus nicht die Absicht, meinen Kollegen T. zu beleidi-
gen, sondern ihn nur aufmerksam zu machen, etwas vorsichtiger
mit seiner Diagnose und Prognose zu sein, und sich nicht so
schnell an das Receptschreiben von starkwirkenden Mitteln zu
machen, die in manchen Fällen doch nicht so unbedingt gleich-
gültig sind. Muß aber einmal aus der Gewohnheit der
Urin besehen werden, so können ja verschiedene Fragen u. s. w.
zugleich einen besseren Aufschluß geben.

Zum Beweise diene der folgende Fall, welchen ich, obgleich
so kurz als möglich, doch auch zugleich so ausführlich als mög-
lich, zu beschreiben versuchen will.

Den 20sten Mai 1836 kam Conrad Z. aus D. zu mir,
wünschte meinen ärztlichen Beistand für seine kranke Frau,
welche schon seit 14 Wochen an einem Gebärmutterblutfluß
leide, der aller ärztlichen Hülfe Trotz biete. Ohne die Person
untersucht zu haben, konnte ich mir keine sichere Diagnose
stellen, obgleich der Mann die Blutung und alle Zufälle von
der Art schilderte, wie man sie bei einem Polypus uteri findet,
weßhalb ich versprach, am folgenden Tage hinzukommen. —
Die Frau des Conrad Z., ungefähr 26 bis 28 Jahr alt, war
Mutter von zwei Kindern und will körperlich sehr stark, immer
gesund gewesen sein. Jetzt aber klagte sie über Schmerz des
etwas aufgetriebenen Unterleibes, starke, wässerige Diarrhoe, zu-
weilen ein Ziehen im Kreuze und öfteren Abgang von kleinen
Portionen stinkenden Blutes mit Schleim und kleinen Fäd-

, was mich in meinem Glauben hinsichtlich eines Polypen rkte. Die Patientin war schon sehr abgezehrt, hatte angeschwollene Unterschenkel, vielen Durst, keinen Ap: ;, kleinen, schnellen Puls u. s. w., Abendfieber, Hu- mit eiterähnlichem Auswurfe und mit einem Worte hier ein völlig ausgebildetes Zehrfieber vorhanden, was den igen Tod befürchten ließ. In Gegenwart der dortigen Heb- ne H. (eine alte, aber gute Hebamme) untersuchte ich die ern und äußern Geschlechtstheile, fand aber keinen Polyp, ern am Halse der Gebärmutter, nach der Aushöhlung des uzbeins zu, war eine weiche, schwammig anzufühlende Stelle, efähr von der Größe eines Pfennigs, der Gebärmutterhals stark angeschwollen, der Muttermund etwas geöffnet, so ich, ohne sehr bedeutende Schmerzen zu erregen, die Spitze Zeigefingers in die Höhle des Gebärmutterhalses einbringen daselbst eine ähnliche schwammichte Masse fühlen konnte, che mit der an der äußern Seite des Gebärmutterhalses in bindung stand. Aus diesen Stellen konnte man nun eine stinkende Jauche ausdrücken. Zugleich litt die Frau an m starken weißen Flusse, wovon sie früher nichts wußte. — war hier also durchaus kein Mutterblutfluß vorhanden, son- n die Krankheit bestand in einem schwammigen Geschwüre am bärmutterhalse, welches viele dunkele Jauche absonderte, welche in der Scheide mit dem in großer Quantität krankhaft abge- derten Vaginalschleim vermischte und so allmählig ausfloß, und ht allein durch den ekelhaften Gestank das Bett, sondern h das ganze Zimmer verpestete. — Die Sache verhielt sich n folgendermaßen.

Vor mehreren Monaten bemerkte die Frau Z., daß ihr ib etwas dicker und aufgetriebener zu werden schien, ohne da- n eigentlich eine Störung in ihrem Allgemeinbefinden zu er- den, und da sie schon seit etwa einem Jahre nicht menstruirt wesen war, so blieb sie über eine vorhandene Schwangerschaft Zweifel. Obgleich sie sich nun immer ganz wohl befand, gstigte sie doch der jetzige ungewisse Zustand, und sie zog rüber die neben ihr wohnende Hebamme H. zu Rathe, welche lärte, daß sie schwanger sei und nicht das Mindeste zu be- rchten habe. Mit dieser Erklärung nicht zufrieden und von dern Leuten noch ängstlicher gemacht, nahm sie von ihrem ine und ging selbst damit zum Dr. T., sagte ihm, daß die- Urin von einer Frau sei, welche schwanger zu sein glaubte,

und erzählte dabei die ganzen Umstände. Dr. T. erklärte sogleich, daß hier keinesweges eine Schwangerschaft stattfinde, daß die Frau aber durchaus Arzenei gebrauchen müsse, und so verschrieb er ihr ein Recept, welches sie zur Apotheke bringen sollte. Frau Z. fragte nun noch einmal: »Herr Doctor! ist es auch sicher, daß die Frau nicht schwanger ist?« — »Nein,« antwortete Dr. T. in einem verdrießlichen Tone, »dafür habe ich ja den Urin besehen, und weßhalb bringt Sie mir sonst den Urin? Sie ist am Ende wohl selbst die Kranke?« fügte Dr. T. noch hinzu. »Nun ja,« antwortete Frau Z., »ich bin es selbst und wünsche nur zu wissen, ob ich schwanger bin, oder nicht; denn wenn ich mich in diesen Umständen befinde, so werde ich keine Arzenei nehmen.« — »Sie kann darüber beruhigt sein,« sagte Dr. T., »und muß Arzenei nehmen.« Sie bezahlte das Recept, brachte es aber nicht zur Apotheke, sondern wandte sich nun an einen Chirurgus, der sie zwar nicht untersuchte, doch aber erklärte, daß sie nicht schwanger sei. Dieser behandelte sie nun einige Wochen, bis sich dann plötzlich Wehen einstellten und ein Abortus mit einem heftigen Blutflusse erfolgte. Der Blutfluß konnte aber nicht gestillt werden, obgleich alles Mögliche dagegen gethan wurde, und so wurde denn noch der Dr. Sch. aus E. geholt, der aber weder die Frau selbst untersuchte, noch von der Hebamme untersuchen ließ, sondern sich nur darauf beschränkte, adstringirende Mittel zu verschreiben, und als nun die Patientin 14 Wochen, sage v i e r z e h n Wochen im Bette gelegen hatte, und sich in dem obenbeschriebenen Zustande befand, ward ich geholt.

Die Kur war zwar sehr schwierig, gelang aber dessenungeachtet nach einigen Wochen völlig, so, daß die Frau bald wieder schwanger wurde, dieses Mal aber vorsichtiger war und ein gesundes Kind zur Welt beförderte und jetzt völlig gesund ist. Es ist aber hierbei nicht in Abrede zu stellen, daß das Uebel nicht solche Fortschritte gemacht haben und die Frau unter der Behandlung des Dr. Sch. bald wieder hergestellt gewesen sein würde, hätte sich derselbe nur die Mühe gegeben, eine genaue Untersuchung — freilich, eine nicht gar saubere Arbeit, wovon die Hände beschmutzt werden — anzustellen, um eine richtige Diagnose zu erhalten, was doch eigentlich dem Receptschreiben vorangehen sollte; denn eben so wie ein besonnener Feldherr den Feind nicht eher angreifen wird, bis er seine Stellung genau recognoscirt hat, wird auch der besonnene Arzt nicht eher eine

nkheit heilen wollen, als bis er sich durch eine gehörige Un-
chung eine genaue Diagnose derselben verschafft hat, was
nanchen Fällen jedoch mit vielen Schwierigkeiten und Hin-
ssen verbunden ist.

Ich will hiermit keineswegs dem Dr. T. zur Last legen,
lbortivmittel verschrieben zu haben, denn ich habe das Re-
nicht gesehen; auch will ich nicht sagen, daß die vom Dr.
verschriebene Arznei den Abortus befördert hat, denn es ist
s bemerkt worden, daß die Frau Z. das Recept gar nicht
Apotheke befördert, also die vom Dr. T. verordnete Arznei
genommen hat; nur wollte ich bemerklich machen, daß
T. sich in der Diagnose sehr geirrt hat, weil er fest ver-
te, daß keine Schwangerschaft Statt finde, und doch ist
— Abortus erfolgt. Ich habe mir deßhalb fest vorgenom-
mich niemals sicher, weder auf die Uringuckerei, noch
nguckerei, zu verlassen, und das wird mir auch Niemand
nken!

R. Maviez's vollständiges Handbuch der

Zimmer=, Decorations= und Stubenmalerei.

...bst Anweisungen zum Lackiren, zur Holzvergoldung und zum ...fziehen der Papiertapeten, sowie Belehrungen über die ver= ...edenen Farbestoffe und Oele und über die Bereitung aller ...en von Leim= und Oelfarben. Für Decorations= und Staf= ...aler, Lackirer, Architekten, Hausbesitzer und Dilettanten. ...utsch bearbeitet von Dr. Ch. H. Schmidt. Mit Abbildun= gen. 24 Bogen in 8. Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Die Staffirmalerei und Zimmerdecoration haben in neuerer ... viele Veränderungen erlitten und manche Fortschritte ge= ...cht. Ein vollständiges und gründliches Handbuch, wie das ...liegende, muß daher für alle Diejenigen, welche sich mit die= ... Künsten beschäftigen, eine höchst erfreuliche Erscheinung sein. ...r Verfasser hat darin alle Kenntniß zusammengetragen, welche ...sich während einer 15jährigen Praxis, verbunden mit speciel= ... Studien, in Paris, dem Hauptsitze dieser Künste, zu eigen ...acht hat. Angehende Staffirmaler werden mit Hülfe dieses ...erkes in viel kürzerer Zeit von allem unterrichtet, was die ...eorie und Praxis der Künste anbelangt, deren Beschreibung ... enthält.

Der Pisé=Bau

...d die neuen flachen Lehmdächer, oder die Kunst, ohne Hülfe ...n Handwerksleuten, sondern nur mit Tagelöhnern alle Arten ...n Gebäuden selbst aufzuführen. Für Grundbesitzer und Fa= ...kherrn. Nach den besten Erfahrungen in Deutschland und ...ankreich. Bearbeitet von A. T. Lehmann. Mit Abbildun= gen. gr. 8. Preis 12 Gr.

Die Vortheile des Pisé=Baues sind außerordentlich groß. ...n kurzer Zeit und mit geringen Mitteln erhält man durch den= ...lben feuerfeste, gesunde und dauerhafte Gebäude und Wohnun= ...n; man wird daher für die Folge gewiß nicht abgeneigt sein, ...eser Bauart die gebührende Anerkennung zu Theil werden zu ...ssen. Ganz besonders ist der Pisé=Bau in holzarmen Gegen= ...en zu empfehlen.

Thomas Nutt's

Lüftungs=Bienenzucht.

Oder praktische Anweisung zu einer verbesserten und menschli= ...chern Behandlung der Honigbienen, wodurch das Leben der Bie=

nen erhalten und die größte Menge des besten Honigs mit leichter Mühe gewonnen wird. Nach dem Englischen bearbeitet von D. A. G. Abicht. Mit 1 Tafel Abbildungen. 8. geh. Preis 12 Gr.

Das von dem Engländer Nutt aufgestellte neue System der Bienenzucht hat in England sowohl als in Frankreich das größte Aufsehen erregt, indem dasselbe die Producte der Bienen in Erstaunen erregender Quantität und zugleich in der vorzüglichsten Qualität liefert.

Die neuesten Erfahrungen in der

Bienenzucht,

mit besonderer Rücksicht auf die künstliche Vermehrung der Bienen. Leichtfaßlich für alle Diejenigen bearbeitet, welche ohne viele Zeitverschwendung Bienen nicht bloß zum Vergnügen, sondern auch mit Nutzen halten wollen. Von E. F. Hoffmann. 8. Preis 12 Gr.

Diese Schrift darf unbedingt als die neueste und beste über die Bienenzucht angesehen werden, denn sie ist rein aus der Erfahrung entsprungen. Der Verf. hat die verschiedenen neueren Ansichten und Vorschläge alle geprüft und das Beste stets sich zu eigen gemacht.

Julius: Neue originelle

Polterabend-Scherze.

Nebst ausführlichen Bemerkungen über den Vortrag und vollständiger Beschreibung der Costüme. 8. geh. 10 Gr.

Jovialität, unschuldiger Scherz und frohe Heiterkeit zeichnen solche in vorzüglichem Grade aus.

Hand- und Reisebuch

für junge Handwerker,

enthaltend Belehrungen über die verschiedenen Handwerks-Einrichtungen und Gebräuche; Anstandsregeln; kurze Geographie von Deutschland; Reiserouten durch alle Theile Deutschlands und die angrenzenden Länder; über Münzen, Maße und Gewichte; Verzeichniß derjenigen Oerter, wo die verschiedenen Handwerker die beste Gelegenheit finden, sich in ihrem Gewerbe zu vervollkommnen und auszubilden; Regeln zur Erhaltung der Gesundheit auf Reisen 2c. Nebst einer Sammlung von Gebeten und religiösen Gedichten. 2te Auflage. Mit 1 Karte von Deutschland. Geb. 18 Gr.
